



Die Gottesbeweise. Längst überholt?

Das Problem. Früher dachte man, man könnte den »Lieben Gott« beweisen. Heute dagegen wissen wir: Religion ist reine Glaubenssache. Wenn jemandem der Glaube an Gott im Leben hilft, dann mag es für ihn Gott geben. Wenn aber jemand ohne Gott zu Recht kommt, ist das genauso in Ordnung. Solchen Menschen kann man höchstens von eigenen Glaubenserfahrungen erzählen. Aber wirkliche Beweise für Gott gibt es nicht.

Vorbemerkung: Was ist eigentlich ein Beweis?

Ein Beweis ist ein notwendiger Schluss von etwas bereits Bekanntem auf etwas noch Unbekanntes oder Ungewisses. Beispiel:

(1) Ich sehe Fußspuren vor meinem Zelt.

(2) Ich weiß, dass die Spuren gestern Abend noch nicht da waren.

Aus diesen beiden Tatsachen schließe ich auf etwas, was ich nicht unmittelbar sehe bzw. gesehen habe, nämlich:

(3) Heute Nacht war jemand vor meinem Zelt.

Wenn es also Gottesbeweise gibt, dann müssen sie von irgendwelchen bekannten Tatsachen ausgehen und dann zeigen: Aus diesen Fakten folgt, dass es Gott geben muss. Gibt es solche Beweise?

So »funktionieren« die Gottesbeweise

Der einzige Bereich, der unserer Erkenntnis unmittelbar zugänglich ist und von dem folglich jeder Gottesbeweis ausgehen muss, ist die sichtbare Welt. Wir können daran zweifeln, dass es Gespenster gibt, weil wir sie nicht sehen. Aber wir sind uns sicher, dass es Berge, Bäume und Mücken gibt. Von solchen unzweifelhaften Tatsachen können wir auf etwas Unbekanntes zurück schließen. Wenn wir in einem Steinbruch das Fossil eines Dinosauriers finden, dann schließen wir daraus, dass es hier irgendwann Dinosaurier gegeben hat. Von dem, was wir sehen (das Fossil), schließen wir auf eine notwendige Ursache – selbst dann, wenn wir die Ursache (den Dinosaurier) nicht selber sehen.

Genauso funktionieren auch die Gottesbeweise: Wir stellen fest, dass es eine Welt gibt, die sich ständig verändert. Für diese ständige Veränderung aber muss es eine Ursache geben. Und diese Ursache nennen wir Gott.

Erster Einwand. Ist das nicht zu einfach gedacht? Vielleicht gab es das Universum einfach schon immer (einschließlich des Urknalls). Vielleicht bewegt sie sich ewig nach festen Gesetzen.

Aber wenn wir genau nachdenken, dann ist das kein wirkliches Gegenargument. Denn wir haben nicht vom Anfang des Universums, sondern von der Ursache seiner Bewegung gesprochen.

Der Unterschied von Anfang und Ursache

Angenommen, jemand sitzt vor den Fernseher und schaut zwei Minuten lang einen Film an. Verrät ihm der kurze Ausschnitt, wann der Film angefangen hat? Nein. Vielleicht läuft er seit fünf Minuten, vielleicht seit drei Stunden. Über den Anfang kann er nichts Genaues sagen. Hier hilft nur der Blick ins Programmheft. Anders sieht die Sache aus, wenn man nach der Ursache des Films fragt. Ganz klar ist, dass der Film einen Produzenten hat, sonst gäbe es den Film nicht. Niemand würde sagen:

»Die Szene, die ich jetzt gerade sehe, gibt es wegen der vorigen Szene; und diese war bereits die Folge einer früheren. Einen Filmproduzenten brauche ich nicht.« Die Unsinnigkeit dieses Arguments ist uns klar, weil wir automatisch zwischen Ursache und Anfang unterscheiden. Selbst wenn es einen endlosen Film gäbe, bräuchte er immer noch einen Produzenten. Zwar kann der Inhalt der ersten Szene (Mike fährt in den Straßengraben) die Ursache für den Inhalt der zweiten sein (Mike liegt im Krankenhaus), aber keine Szene ist jemals die Ursache dafür, dass der Film überhaupt weitergeht.

Ursache der Welt ist nicht identisch mit dem Anfang der Welt

Übertragen wir nun die Unterscheidung von Ursache und Anfang auf die Welt: Die Frage, ob die Welt einen Anfang hatte oder ob sie vielleicht schon immer war, lässt sich tatsächlich nicht so einfach beweisen. (Das können wir nur der Bibel glauben). Aber auf die Frage nach der Ursache der Welt gibt es sehr wohl eine eindeutige Antwort. Denn selbst wenn das Universum ewig wäre, bräuchte es – genauso wie beim Film – für jede einzelne »Szene« einen »Produzenten«. Und diesen Produzenten nennen wir Gott. Vielleicht müssen wir unsere Vorstellung von »Schöpfung« etwas korrigieren. Wenn wir Gott als den Schöpfer der Welt bezeichnen, meinen wir nämlich nicht eine einmalige Aktion irgendwann am Anfang der Welt, seit der dann alles von alleine lief. Im Gegenteil: Gott schenkt dem Universum in jedem Augenblick seine Existenz. Oder noch genauer: Gott erschafft fortlaufend die Welt – wie der Filmproduzent jede Szene seines Films. Theologisch ausgedrückt: Gott erhält die Welt am (besser: im?) Dasein.

Zweiter Einwand. *Wenn ein Schreiner einen Tisch herstellt, dann bleibt der Tisch auch dann ein Tisch, wenn der Handwerker sich nicht mehr um ihn kümmert. Warum könnte Gott die Welt nicht so erschaffen, dass sie auch ohne ihn weiterexistiert?*

Zwischen Gott und dem Handwerker gibt es einen wichtigen Unterschied: Der Schreiner verwendet für seinen Tisch ein Material, das unabhängig von ihm existiert (z.B. Holz). Vom Schreiner kommt nur die Bearbeitung des Holzes. Die Selbständigkeit des Materials ist der Grund, warum der Tisch auch dann bestehen bleibt, wenn ihn der Schreiner längst vergessen hat. Gott aber erschafft die Welt nicht aus Stoff, der zuvor schon da war; er erschafft die Welt aus... *nichts*; d.h. alles kommt von ihm. Und darum würde tatsächlich einfach *nichts* übrig bleiben, wenn sich Gott von der Welt abwenden würde. Es ist so ähnlich wie bei einem Pantomimekünstler, der für sein »Handwerk« kein Material außer sich selber verwendet. Sein Kunstwerk (die Pantomime) gibt es nur, solange der Künstler aktiv ist. Weil er kein Material benutzt, das ohne ihn weiterexistiert, darum gibt es sein Kunstwerk nach dem Auftritt nicht mehr. Ganz ähnlich ist es bei der Schöpfung. (Freilich hinkt der Vergleich: Die Pantomime ist die äußere Erscheinung des Künstlers, die Welt aber ist nicht das Erscheinen Gottes). Oder denken wir an einen Spiegel: Nur solange man vor dem Spiegel steht, ist in ihm das eigene Bild sichtbar. Sobald man weggeht, verschwindet das Bild. Niemand kommt auf die Idee, dass das Bild doch eigentlich für immer bleiben müsste. Das Spiegelbild hängt jede Sekunde vom Original ab. Deshalb ist das Spiegelbild der Beweis dafür, dass das Original noch vor dem Spiegel steht. Genauso beweist die Welt die Existenz eines Gottes, der die Welt erhält. (Auch wenn die Welt natürlich nicht das Spiegelbild Gottes ist. Auch dieses Beispiel hinkt.)

Fußspuren Gottes...

Ein französischer Gelehrter durchstreift die Wüste und hat sich einige Eingeborene als Führer mitgenommen. Beim Sonnenuntergang kniet sich einer von ihnen auf den Boden und betet. „Was machst du da?“ fragt ihn der Forscher. „Ich bete.“ – „Zu wem?“ – „Zu Gott.“ – „Hast du ihn denn jemals gesehen, betastet, gefühlt?“ – „Nein“ – „Dann bist du ein Narr!“

Am nächsten Morgen, als der Gelehrte aus seinem Zelt kriecht, meint er zum Eingeborenen: „Hier ist heute Nacht ein Kamel gewesen.“ Dieser entgegnet: „Haben sie es denn gesehen, oder betastet, oder gefühlt?“ – „Nein“ – „Dann sind sie aber ein sonderbarer Gelehrter!“ – „Aber man sieht doch rings um das Zelt die Fußspuren des Kamels.“ In diesem Augenblick geht am Horizont die Sonne in all ihrer Pracht auf. Der Eingeborene weist in ihre Richtung und sagt: „Da, sehen sie: Die Fußspuren Gottes!“

Grenze der Gottesbeweise

Das ist in aller Kürze die Grundstruktur der klassischen Gottesbeweise. Damit ist gleichzeitig auch die Grenze solcher Gottesbeweise klar: Dass Gott dreifaltig ist, dass er uns Menschen liebt und uns erlöst hat, das alles hat uns Gott zusätzlich offenbart und ist Gegenstand des Glaubens. Die Gottesbeweise zeigen uns lediglich, dass es eine erste Ursache der Welt geben muss, die ihrerseits keine weitere Ursache voraussetzt; und diese Ursache nennen wir Gott.

Im Laufe der Zeit wurden viele Gottesbeweise aufgestellt. Immer aber muss man von etwas Bekanntem in der Welt ausgehen und von da aus auf Gott als Ursache schließen. Am berühmtesten sind die »Fünf Wege« (*Quinque viae*) des hl. THOMAS VON AQUIN (+1274). Von der Beobachtung von fünf Eigenschaften der Welt geht er den »Weg« zurück zu Gott als der Ursache der Welt.

Weitere Einwände

Wenn die Sache so einfach ist, warum sind nicht alle Menschen von der Existenz Gottes überzeugt? Drei Gründe seien kurz genannt:

1. Das ontologische Argument

Es gibt Gottesbeweise, die zu Recht umstritten sind. Und das hat dem Ansehen aller Gottesbeweise geschadet. Am berühmtesten ist hier der sog. »ontologische Gottesbeweis« des hl. ANSELM (+1109): Wenn es Gott gibt, muss er so vollkommen sein, dass man sich nichts Vollkommeneres vorstellen kann; denn gäbe es etwas Vollkommeneres, dann wäre Gott dieses Vollkommenere. Würde Gott aber nicht existieren, dann könnte man sich ein Wesen vorstellen, das genauso wäre wie dieser Gott, aber zusätzlich auch noch existiert, und das wäre dann noch vollkommener. Also muss Gott – weil er ja das vollkommenste Wesen ist – existieren.

Aber so einfach ist die Sache nicht. Aus der Überlegung folgt nur, dass wir uns Gott immer als existierend *denken*, nicht aber, dass er *in Wirklichkeit* existiert. Aus der bloßen Idee Gottes folgt nicht, dass er wirklich ist. Nur wenn wir von dem ausgehen, was wir unmittelbar als wirklich erkennen (nämlich die Welt), ist ein notwendiger Schluss auf Gott als deren Ursache möglich.

2. Leugnung des Kausalprinzips

Viele neuzeitlichen Philosophen lehnen aus folgendem Grund alle Gottesbeweise ab: Wir können die Existenz Gottes erschließen, weil wir wissen, dass jede Wirkung von einer Ursache abhängt. (Man spricht vom Kausalprinzip). Jeder Gottesbeweis besteht in einem Rückschluss von der Welt, die wir sehen, auf eine Ursache, die wir nicht sehen – nämlich Gott. D. HUME (+1776) vertrat nun die Auffassung, es sei lediglich eine »Denkgewohnheit« des Menschen, den regelmäßigen Ablauf von Ereignissen in der Welt durch die Begriffe von Ursache und Wirkung zu erklären. Wir stellen fest, dass Gegenstände, die in der Sonne liegen, regelmäßig warm werden. Darum sagen wir, die Sonne sei die Ursache für ihre Erwärmung. Nach HUME aber ist diese Verbindung von uns lediglich erfunden, um unsere Erfahrung leichter zu ordnen. In Wirklichkeit sei nicht geklärt, ob Sonne und warme Steine wirklich etwas miteinander zu tun haben.

Diese Theorie hat allerdings einen Haken: Wenn nämlich HUME seine Theorie begründen sollte, kann er nur die Ursachen aufzählen, die seine Meinung bewirkt haben. Jede *Begründung* einer Theorie stützt sich ja auf eine Ursache als ihren *Grund*. Das bedeutet, dass auch HUME für seine Theorie immer schon die Gültigkeit des Kausalprinzips implizit voraussetzt.

Ähnlich (und doch anders) verstand auch I. KANT (+1804), der oft als großer Widerleger der Gottesbeweise gerühmt wird, das Ursache-Wirkung-Verhältnis als bloß menschliche Denkkategorie, das nichts über die Welt selber aussagt. Und schrieb gleichzeitig dicke Abhandlungen über die Ursachen, warum das so sei.

3. Unterschied zum naturwissenschaftlichen Beweis

Ein letzter Grund für die häufige Ablehnung der Gottesbeweise: Diese Beweise gehen zwar von Tatsachen aus, die jeder unmittelbar kennt, aber sie enden bei einer Ursache, von der wir nur wissen, dass es sie geben muss, die wir aber in diesem Leben tatsächlich niemals unmittelbar sehen. Und gerade darum kann man sie leicht leugnen. Auch wenn es notwendige Argumente für Gott gibt, kann der Mensch Gott ignorieren, weil er für unsere Sinne immer unsichtbar bleibt. Hier unterscheiden sich die Gottesbeweise in einem wichtigen Punkt von naturwissenschaftlichen Beweisen. Naturwissenschaftliche Hypothese lassen sich durch Experimente veranschaulichen und werden auf diese Weise bewiesen. Bei den Gottesbeweisen ist das grundsätzlich anders. Sind sie deswegen unsicherer? Nein. Nur weniger offensichtlich. Streng genommen sind die Gottesbeweise sogar sicherer als jeder naturwissenschaftliche Beweis. Denn dort schließt man aus 1000 Kühen, die Wiederkäuer sind, dass wohl auch die 1001ste Kuh – und überhaupt alle Kühe – Wiederkäuer sind. Und weil ein 1kg-Stein bislang immer nach x Sekunden mit der Geschwindigkeit y zur Erde gefallen ist, nimmt man an, dass es auch in Zukunft mit allen 1kg-Steinen so sein wird. Aber theoretisch könnte man morgen schon eine nicht-wiederkauende Kuh finden, und A. Einstein hat mit seiner Relativitätstheorie gezeigt, dass die newtonschen Gesetze (die durch viele Experimente „bewiesen“ waren) tatsächlich nicht allgemein gültig sind. Die Gottesbeweise dagegen stützen sich nicht auf eine Verallgemeinerung von Experimenten, sondern auf eine unmittelbare Einsicht: Wenn es eine veränderliche Welt gibt, dann muss es dafür unbedingt eine erste Ursache geben. Und die nennen wir Gott.

Die Lehre der Kirche

Die Kirche glaubt, dass Gott existiert. Aber noch mehr: Sie war und ist davon überzeugt, dass wir Gott auch ohne Glauben erkennen *und beweisen* können – mit unserem menschlichen Verstand. Das erste Vatikanische Konzil (1870) betont ausdrücklich, »dass Gott, der Ursprung und das Ziel aller Dinge, mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen gewiss erkannt werden kann.« Derselbe Text wurde vom Vaticanum II (1965) in *Lumen Gentium* 6 übernommen. Schon im AT finden wir die gleiche Auffassung: »Denn von der Größe und Schönheit der Geschöpfe lässt sich auf ihren Schöpfer schließen.« (Weish 13,5; die ganze Stelle 13,1-9 ist lesenswert). Und im NT schreibt der hl. Paulus: »Seit Erschaffung der Welt wird seine [Gottes] unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen« (Röm 1,20).

Zusammenfassung

Die Überzeugung, dass es Gott gibt, ist weder bloße Glaubenssache, noch Frage von besonderer Heiligkeit; sie ist einfach das Ergebnis von vernünftiger Überlegung. Und darum sind die klassischen Gottesbeweise auch heute noch voll gültig.